

Klaus FLINK, Rigomagus – Remagen.

Von den Kelten bis zu den Preußen und Geschichte einer Reichspfandschaft. Der Anhang: Bibliographie, Nachtrag, Quellen, Register. Beiträge zur Stadtgeschichte, Bd. 4

Herr Beigeordneter, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Frau Flink, lieber Klaus,

vor gut 50 Jahren, vielleicht 1968, verliebte sich der 1964/65 mit einer sehr guten Arbeit über Burg, Stadt und Amt Rheinbach promovierte Landes- und Stadthistoriker Klaus Flink in eine kleine, saubere, ruhige Kleinstadt am Rhein, wo er damals lebte, ein Städtchen mit großer Vergangenheit und einem bedeutenden, bis heute noch kaum gehobenen Schatz an Quellen. 1969 erschien als erste Publikation in einer von ihm selbst gegründeten und herausgegebenen Schriftenreihe, „Rigomagus“ genannt, der Aufsatz: „Zur Geschichte des Raumes Remagen“. Es folgten bis 1984 fünf weitere Beiträge mittlerer Länge. Er blieb seinem Remagen treu und hatte, nachdem er sich im Rheinland als Bearbeiter des Rheinischen Städteatlas, Stadtarchivar in Kleve und Gastprofessor in den Niederlanden einen großen Namen als Stadthistoriker, Tagungsunternehmer, Hochschullehrer und Herausgeber gemacht hatte, der ihm mit Recht auch den Professorentitel eintrug, nun in reifem Alter, aber mit ungebrochener Schaffenskraft den Mut, der lieben Stadt Remagen eine große Stadtgeschichte im DIN A4-Format zu schenken, mehr als 500 Seiten zweiseitig gedruckt.

Der erste Band von Rigomagus – Remagen mit dem Untertitel „Vom Römerkastell über den Fiskalbezirk zur Freien Stadt“ erschien 2010, der zweite, betitelt „Die Stadt und ihr Recht. Verfassung und Verwaltung“ 2013, der dritte, „Die Stadt am Strom. Wirtschaft und Gesellschaft“, 2016, bei dessen Vorstellung ich die erstaunliche Kompetenz des Autors auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialgeschichte und den überraschenden Fund der ältesten Weinlagennamen aus dem 8. Jahrhundert bewundert habe, und nun staune ich wieder über Band 4: „Von den Kelten bis zu den Preußen und Geschichte einer Reichspfandschaft“, geschrieben und mit überzeugendem Layout versehen von einem jetzt 86 Jahre alten Forscher, der kurz vor Weihnachten ein großartiges Weihnachtsgeschenk der Stadt Remagen darbietet. Die Leitungsorgane Remagens werden sicher intensiv darüber nachdenken, wie sie sich für diese große Gabe bedanken und den Autor ehren können.

Dieser Band hat mehrere Aufgaben. Wie seine drei Vorgänger ist er ein „Arbeits-, Lehr- und Lesebuch“, das man in den Schulen von Remagen und benachbarten Städten an Rhein und Ahr im Geschichts- und Lateinunterricht einsetzen kann. Warum sollen im Lateinunterricht des Gymnasiums Schüler mit 3–4 Jahren Lateinlehre nicht die Urkunde vom

6. Januar 755 gemeinsam lesen und übersetzen, wonach ein Mann namens Odilbert dem Kloster Stablo (in den Ardennen gelegen) einen vier Ruten großen Weingarten schenkt, der innerhalb des Remagener (spätromischen) Kastells liegt: *in castro Rigomo*. Man könnte auch die in *Rigomago seu Lauresham* ausgestellte Urkunde vom 11. Dezember 770 lesen, eine Schenkungsurkunde an das Kloster Lorsch, in der die Mark Pissenheim erwähnt wird. Das Dorf Pissenheim heißt heute Werthhofen, weil die Bewohner seit den 1920er Jahren nicht mehr den nach Jauche riechenden Ortsnamen ertragen konnten. Solche Bereinigungen uralter Namen sind – von Bayern abgesehen – in allen deutschen Regionen erfolgt. Aber ich schweife ab.

Klaus Flink erklärt zunächst, warum der 4. Band so klar auf die Kelten in Remagen hinweist, die – weitgehend unbemerkt – schon der Heimatforscher Ludwig Wirtz (1862–1926) vor etwa 100 Jahren in Remagen gesehen hat; sein Werk „Der Ahrgau im Wandel der Zeiten“ ist erst 2016 durch Hans-Georg Klein publiziert worden. Aber, so sagte es der stellvertretende Leiter der Landesarchäologie in Koblenz und Leiter einer wichtigen Ausgrabung in Remagen, Dr. Cliff A. Jost nach einem Zeitungsbericht: „Wir haben Remagen mit einem Schlag um 600 Jahre älter gemacht“, weil man auf dem Gelände der Remagener Hochschule auf etwa 550 vor Christus datierbare Siedlungsspuren gefunden hat, die der „frühkeltischen Hunsrück-Eifel-Kultur“ zuzurechnen seien. Den Bericht, leider ohne Datierung (Rhein-Zeitung, 28.03.2018), hat Klaus Flink als Anlage 2 dem Band 4 beigegeben. Ich lasse ihn herumgehen.

Im Anhang bietet Klaus Flink einen knappen Aufsatzbericht über Wilhelm Joseph Langen (1877–1942) mit dem Untertitel „Vom Verwaltungs-Volontär‘ (1901) über den ‚Lokalhistoriker‘ (1918) zum ‚ehrenamtlichen Stadtarchivar‘ (1924)“. Dieser Versuch einer Wertung und Würdigung enthält eine Biographie, und listet die Arbeitsmaterialien, Vorträge und Publikationen auf. Langen hat diese Würdigung verdient (S. 327–336).

Dann folgen in 10 Kleingruppen aus Flinks witziger Feder die „Remagen eigenen Merkmale. Vom guten alten *herkommen* zum bequemen Starrsinn“. Die Liste (S. 336) reicht vom Allod bis zu dem nur einmal in den Remagener Quellen belegten Vogtgeld.

Autobiographischen Wert hat der dann folgende, bisher nur in Bd. 2 genutzte Bericht „Zur Vor- und Frühgeschichte des Rheinischen Städteatlasses (1969) am Beispiel von Remagen und Lechenich“ (S. 337–341), der zeigt, wie sehr und wie positiv er dieses große Forschungs- und Publikationsunternehmen beeinflusst und damit lebendig gemacht hat. In seiner eigenen Bibliographie, die 76 Bücher und Aufsätze, die sechs Rigomagus-Hefte und 26 z. T. sehr ausführliche Rezensionen umfasst, listet er für die Jahre 1972 bis 1978 allein 19

Städteatlasbände auf, als 20. Band die zweite Auflage von Bonn, die er bereits als Stadtarchivar in Kleve besorgte. Das Atlas-Unternehmen ist leider nicht mehr aktiv, hat aber die meisten Bände in ganz Europa, die fast alle auch im Internet präsent sind.

In der Hauptsache füllen den heute zu präsentierenden Band 60 Quellentexte, datiert zwischen 643 und 1796, der Urkunde des Merowingerkönigs Sigibert III. und der „Deklaration des Deutzer Probstes Anselmus Ockem zu den Zehntrechten und Pflichten der Deutzer Abtei in Remagen und Kripp“. Dieser Zehnt ist in Band 3 (S. 225–227) ausführlich mit bemerkenswerten Ertragszahlen beschrieben. Von den Quellen sind die ersten neun in lateinischer Sprache abgefasst; Nr. 9/1 bietet eine Übersetzung des 15. Jahrhunderts ins Deutsche, damit die wichtige Erklärung der Steuerfreiheit der Stadt Remagen allen Bewohnern verständlich wurde. Herzog Heinrich von Limburg, Graf von Berg, erhielt 1245 als Gegenleistung einen fünf Morgen großen Weinberg, der aber noch angelegt werden musste. So günstig würden wir uns auch heute gerne Steuerfreiheit besorgen.

Die Urkunden Nr. 10–22 sind wieder in lateinischer Sprache abgefasst. Sehr wichtig war sicher der Text Nr. 22 (S. 365–369), ein Register der zehntfreien Güter des Stabloer oder Reichshofes in Remagen, das als Vorlage für den Vertrag mit der Abtei Deutz als Zehntherr diente. Es handelte sich um 35 Morgen Weingarten und 10 Morgen Ackerland.

Von Nr. 23 an sind mit Ausnahme von Nr. 27 alle Texte meist gut verständlich, in deutscher Sprache abgefasst. Natürlich kann ich nicht alle vorstellen, sonst müssten wir bis Mitternacht zusammenbleiben. Ich beschränke mich zu Ihrer Erleichterung auf ein einziges Stück, das ein wenig aus dem Rahmen fällt, aber zum Vergleich mit den Verhältnissen der Gegenwart einlädt und uns diese leichter ertragen lässt. Spannend sind natürlich auch die Fragelisten des geistlichen Gerichts, des Remagener Sends von 1622 (Nr. 47), die zusammen mit dem *frog zettul*, d. h. der Strafgebührentaxe des Rates für Vergehen in Feld und Wald von 1574 (1641 überliefert), zeigen, wozu die alten Remagener bei Tag und Nacht fähig waren, z. B. zu vor- und außerehelichem Sex, wenn sie dazu Lust oder zu viel Hunger hatten und deshalb Felddiebstahl oder Waldfrevel begingen. Manche Verbote würde ich gerne auch heute für ganz Deutschland erlassen, z. B. Nr. 5: *Item soll kein burger von allehande art Viehes mehr inschlagen alß er uff dem seinen erziehen kann. uff straff [von] 5 Goldgulden.* Heute wären das 5000 Euro!

Aber nun zu meinem Lieblingsstück, der Nr. 46 vom 27. November 1598 (S. 425–427): Damals liefen die Vorbereitungen für die Hochzeit des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Kleve und Berg mit der Fürstin Antoinette von Lothringen, die auf dem Apollinarisberg stattfinden sollte, auf Hochtouren. Eine Kommission untersuchte, was in Remagen und auf

dem Apollinarisberg an Übernachtungsmöglichkeiten und Quartieren für Pferde vorhanden war und legte eine Liste von 43 besichtigten Häusern an. Am besten ausgestattet war der Schultheiß Johann Dunckas, der nicht nur 12 Pferde unterstellen konnte, sondern auch vier Kammern mit insgesamt 11 Betten anbieten sollte. Den Pastor ließ man in Ruhe. Der Schöffe und Bürgermeister Johann Crafoß verfügte oben (im 1. Stock) über eine schöne Stube mit zwei Betten, eine Kammer mit vier Betten, noch eine Kammer mit drei Betten und eine andere mit einem Bett. Die schöne Stube dürfte beheizt gewesen sein. Dann folgten noch Saal, Stube und Kammern in einem weiteren Haus des Bürgermeisters, in dem der Wirt wohnte. Ohne Kritik werden acht Hausbesitzer mit 1–3 Betten aufgeführt. Unter diesen Häusern wurden vier mit dem Prädikat *bon lages* (gute Lage) ausgezeichnet, im Haus des Lodwich Blanckert wird sogar eine Kammer mit Kamin erwähnt; einen solchen hatte auch der als letzte Unterkunft genannte Fronhoff: *vnden ein Cammer mit einem Camein vnde ein Bedt, oben 3 Kammern mit 3 Bedt, vor 10 Pferde Stallung.*

Regelrecht abgewertet hat man 9 Häuser, eines oder zwei davon leer, mit der Bemerkung *zemlich schlecht* oder einfach *schlecht*; sechs weitere erhielten das Prädikat *zemlich*; ich glaube, man hat das Wort *schlecht* einfach vergessen. Die Kommission hat in diesen Häusern vermutlich Mäuse- oder Rattenkot gesehen, unsaubere Betten mit den kleinen beißenden Bewohnern (Wanzen, Flöhe, Läuse) und schmutziger Wäsche, die erst im Bauchfass im Frühjahr wieder weiß wurde. Im Winter (November!) hat man sich und die Wäsche nur ungerne gewaschen. Ich muss dabei immer an eine lustige Geschichte aus Niederbayern denken, die ich Ihnen nicht vorenthalten will:

Ein niederbayerischer Bauer kommt humpelnd zum Arzt, schimpft ein wenig, weil er lange warten muss, wird endlich vorgelassen und zieht dann den linken Schuh und den linken Strumpf aus. Der Arzt sieht sich das an und sagt: „Also eine offene Wunde oder eine starke Schwellung kann ich nicht erkennen, da müssten Sie auch den rechten Fuß freimachen.“ Da meint der Bauer: „Ja mei, des werd net gehn, Herr Dokta, des ist halt no[ch] mei Winterfuass!“

Klaus Flink hat sein Werk abgerundet mit Registern der Sachen (S. 447–472) (dieses erschließt die Bände 1–3 ganz hervorragend) und Orte (S. 473–476), einer nützlichen Bibliographie zur Stadtgeschichte und besonders zu Remagen, einem schon genannten eigenen Schriftenverzeichnis und mehreren Tabellen: eine von 356 bis 1773 reichende Datenbank mit 82 Nummern, eine Liste der 30 bekannten Stadtschreiber (1541–1798) und, als sozialtopographische Bestandsaufnahme, „Die Schadensliste des Stadtbrandes von 1633“. Als Beilage 1, die man beim Lesen immer neben die vier Bücher legen sollte, dient die Karte

Remagen 1: 2500, ein auch ästhetisch sehr ansprechendes Werk, das sehr gut zu einer wirklich bewundernswerten wissenschaftlichen Leistung passt. Es steckt unglaublich viel Arbeit darin, für die man Herrn Flink von Herzen danken soll. Ich mache das, indem ich das Lobgedicht der langjährigen Redakteurin der Rheinischen Vierteljahrsblätter, den „Bonner Abgesang“ von Ursula Lewald vorlese:

Zum ersten Mal die Kugel rollte,
als Flink dem Petri zeigen wollte,
wie's der Gesundheit wirklich frommt,
wenn man nur oft zum Kegeln kommt.
Und der Professor stößt mit Mut
die Kegel fallen leidlich gut.
Viel Kraft ist dabei förderlich,
ein Pudel freilich ärgerlich.
Die Successorin Nordlicht meidet,
doch heimlich man sich dann entscheidet
zu pflegen den geliebten Sport
am wohlbekanntem alten Ort.
Heut' ist das Institut beisammen,
die Kegel kräftig all zu rammen.
Flinks Tradition die möge leben,
auch wenn ihr Autor wird entschweben
auf einem Schwan nach Kleve hin
wir grüßen ihn mit frohem Sinn.